

# Naturschutz aus humanökologischer Perspektive<sup>1</sup>

Peter Weish

In dem Beitrag wird ausgehend von der Darstellung der Humanökologie als ganzheitlicher Systemwissenschaft die Naturbeziehung des Menschen von seiner Evolution her beleuchtet. Dabei wird argumentiert, dass die Naturbeziehung der Jäger und Sammler Kulturen vorwiegend die von Freibeutern war, eine hochentwickelte ökologische Ethik war die Ausnahme. Die Bevölkerungszunahme erzwang den Übergang zu Viehzucht und Ackerbau und führte zur Umwandlung von Natur- in Kulturlandschaften.

Bis in die jüngere Vergangenheit waren Gesellschaften von ihrer ökoproduktiven Fläche so abhängig, dass zu hohe Dichten zur Abwanderung zwangen. Erst mit dem Erdölzeitalter wurden Produktion und Ferntransporte von Lebensmitteln so billig, dass lokal hohe Menschendichten entstehen konnten. Das gilt auch für Städte, die früher versorgungsbedingte Wachstumsgrenzen hatten. Es ist zu erwarten, dass mit dem Ende der Verfügbarkeit billiger fossiler Energieträger die Ballungsräume in eine Versorgungskrise geraten werden. Das Solarzeitalter wird einen Trend zur Dezentralisierung mit sich bringen, einen Strukturwandel, der sich auch tiefgreifend auf den Naturschutz auswirken wird. Große Bevölkerungszahlen werden als schwer zu bewältigendes Problem und nicht als erstrebenswertes Ziel offenkundig werden. Lokale Grenzen der Tragfähigkeit werden dann viel ernster genommen werden müssen, als dies gegenwärtig der Fall ist.

## Nature Protection from a Human Ecological Perspective

This contribution describes Human Ecology as a holistic science of interrelations in the biosphere and the anthroposphere and outlines human attitudes toward nature in the framework of cultural development. It is argued that hunter-gatherers primarily had an exploitive attitude toward nature. At that time, advanced ecological ethics were rare. A transition to animal husbandry and agriculture became inevitable with the growing population and transformed forest landscapes into cultivated land.

Until a few decades ago, human societies were dependant on the ecoproductivity of their homeland. Population growth forced migrations to other regions. The era of cheap, abundant oil brought about a fundamental change. The production of food and goods as well as long-distance transportation became so cheap, that locally high population densities were feasible. This is especially true for cities, whose growth in early times was limited by food supplies, to mention the most fundamental factor. The foreseeable end of the era of cheap fossil fuels will no doubt cause crises in densely populated regions. The inevitable transition to a solar age will reverse the centralization trends, thereby imposing a severe challenge to conservation. Large populations will manifest themselves as a fundamental problem rather than as a political objective. Local limits in the carrying capacity will have to be taken more seriously than at present.

## Humanökologie – eine ganzheitliche Systemwissenschaft

Der deutsche Zoologe Ernst Haeckel<sup>2</sup> gilt als Begründer der Ökologie. Er definierte diese neue Naturwissenschaft erstmals 1866: „*Unter Oecologie verstehen wir die gesamte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle Existenzbedingungen rechnen können.*“ (Haeckel 1866, S. 286) Man kann Ökologie daher als die Wissenschaft von der Gesamtheit der Beziehungen zwischen Organismen und ihrer Umwelt

<sup>1</sup> Abgedruckt in „Wissenschaft & Umwelt INTERDISZIPLINÄR“ 8, Dez. 2005: Heft Naturschutz

<sup>2</sup> Haeckel Ernst: deutscher Zoologe und Philosoph 1834-1920  
([http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HaeckelErnst/\[04.10.2005\]](http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HaeckelErnst/[04.10.2005]))

definieren oder kürzer als Umweltbiologie. Damit wird sie als Teilgebiet der Biologie aufgefasst, der Wissenschaft, als deren Ziel man die erklärende Beschreibung der Biosphäre und ihrer Geschichte angeben kann.

Etwa hundert Jahre lang wurde die Ökologie als reine Naturwissenschaft ausschließlich von wenigen Fachbiologen betrieben und war in der Öffentlichkeit so gut wie unbekannt. Karl Friederichs schrieb bereits 1934: „*Innerhalb der Naturwissenschaft ist die Ökologie die oberste Synthese[ ] Sie ist die Lehre vom Verhalten der Naturerscheinungen zueinander und dem Verhältnis des Menschen zu ihnen.*“<sup>3</sup> August Thienemann (1956) betont deshalb, dass die Ökologie den Rahmen der Biologie sprengt und er bezeichnet sie als eine „*Brückenwissenschaft*“.

Seit den 1960er-Jahren gewann die Ökologie zunehmend an Aktualität. Einen wichtigen Beitrag dafür leistete das 1962 veröffentlichte Buch von Rachel Carson „*Der stumme Frühling*“, das die ökologischen Langzeitfolgen persistenter Insektizide thematisierte. Zunehmend begannen die unbeabsichtigten Neben- und Spätfolgen zivilisatorischer Eingriffe in Ökosysteme und ihre Rückwirkung auf den Menschen in den Mittelpunkt des Interesses zu treten.

Die unbefriedigende Situation der Ausklammerung des Menschen aus der biologischen Systemwissenschaft Ökologie führte zur Begründung eines neuen, speziellen Zweiges, der sich als Humanökologie mit den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt befasst. Als primäres Arbeitsgebiet der Humanökologie könnte man die spezielle Umweltbiologie des Menschen im natürlichen Lebensraum und im Zivilisationsmilieu angeben. Der Mensch hat aber – entsprechend seiner Sonderstellung im Organismenreich – auch Umweltbeziehungen, die den Bereich des Biologischen übersteigen.

Bereits Aristoteles<sup>4</sup> charakterisiert den Menschen als Wesen, das „*von Natur aus*“ mit Vernunftfähigkeit, Rechtsbewusstsein, und Ethosfähigkeit ausgestattet ist, als soziales, politisches und geistiges Wesen. Die Umweltbezüge des Menschen umfassen daher alle diese Dimensionen und dementsprechend weit ist auch das Arbeitsgebiet der Humanökologie.

Mit anderen Worten: Der Mensch hat nicht nur biologische Umweltbezüge, die im Rahmen einer Biologie untersucht werden könnten, er hat darüber hinaus gesellschaftliche, politische und seelisch-geistige Bezüge zu seiner Umwelt. Viktor Frankl<sup>5</sup> bezeichnete den Menschen treffend als „*Sinnwesen*“, das ohne Sinnfindung kein erfülltes Leben führen kann. Die Umweltbezüge des Menschen sind daher von der Frage nach Sinn und dem richtigen Handeln (dem Gegenstand der Umweltethik) in Bezug auf die Mit- und Umwelt, aber darüber hinaus auch auf die Nachwelt nicht zu trennen. Die Ökologie erfuhr mit der Humanökologie einen tief greifenden Bedeutungswandel zu einer umfassenden System- oder Beziehungswissenschaft: Aus der klassischen Ökologie wurde eine ganzheitliche Ökologie. Dieser Sicht steht die Auffassung mancher Fachökologen entgegen, die ihre „*reine Lehre*“ verteidigen und jede Vermischung mit politischen bzw. ethischen Positionen vehement ablehnen. Diese Haltung ist als überholt anzusehen, denn es gibt keinen überzeugenden Grund, die sozialen und seelisch-geistigen Umweltbezüge des Menschen aus der Beziehungswissenschaft des Menschen, der Humanökologie (und damit aus der Ökologie) auszuklammern.

Die ganzheitliche Ökologie, die in der klassischen Ökologie wurzelt, wird zu einer integrativen Wissenschaft, die eine Zusammenschau des sektoralen Wissens der Einzelwissenschaften versucht. Sie steht vor der schwierigen Aufgabe, nicht nur eine umfassende Systemanalyse der Umweltkrise zu leisten und Lösungsansätze zu beschreiben, sondern darüber hinaus auch Strategien zur gesellschaftlichen Umsetzung dieser Ergebnisse zu entwickeln. Unter ökologisch versteht man

---

<sup>3</sup> „*Vom Wesen der Ökologie*“ Sudhoffs Arch. 27, S. 277-285, zit. nach Thienemann (1956)

<sup>4</sup> Aristoteles: griechische Philosoph, Logiker und Naturforscher 384 - 322 v. Chr.

<sup>5</sup> Frankl Viktor Emil: Wiener Neurologe und Psychiater, 1905 - 1997  
(<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.f/f652719.htm>[06.10.2005])

heute ganz allgemein die Berücksichtigung eines großen Systemzusammenhangs. Ökologie wurzelt aber nach wie vor in der Biologie und hat die profunde Kenntnis des Netzes des Lebendigen als unabdingbare Basis. Wenn die klassische Ökologie ernst genommen werden will, muss sie sich gegenüber den Gesellschafts-, Politik-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften offen verhalten. Ökologie umfasst aber auch einen weiten Zeithorizont, der von der fernen Vergangenheit in die Zukunft reicht.

## **Der Mensch als Naturkatastrophe betrachtet**

Wie kommt es, dass der Mensch zu einer Gefahr für die Natur und für sich selbst geworden ist? Auf die Frage, warum die Art *Homo sapiens* allen anderen Arten viel mehr überlegen ist, als zum Überleben notwendig war, gibt es eine evolutionsbiologisch vernünftige Erklärung (z.B. Schaller 1992): In der Konkurrenz der Sippen der Vormenschen um ihren Lebensraum vor einigen Jahrmillionen waren die erfolgsbestimmenden Fähigkeiten Intelligenz, Kommunikation (Sprache) und Werkzeuggebrauch. Diese innerartliche Konkurrenz auf kulturellem Niveau führte innerhalb weniger Jahrmillionen zu einer Verdreifachung des Gehirnvolumens. *Homo erectus* und danach *H. sapiens* verdrängte die nächsten Verwandten bzw. rottete sie aus. Rupert Riedl<sup>6</sup> bezeichnete das menschliche Gehirn folgerichtig als Extremorgan, das wie einige andere Ergebnisse innerartlicher Konkurrenz im Tierreich ein Risiko für das Überleben der Art in sich trägt. Markant brachte der deutsche Soziologe Friedrich Wagner (1964, S. 343) diesen Gedanken zum Ausdruck: „*Die Zukunft wird zeigen, ob er (der Mensch, Anm. P. W.) ihrer Herr wird, oder ob sich sein Gehirn als Wucherung offenbart, dessen Auswirkung die Erde von ihrem Hauptschädling befreit.*“ Jedenfalls ist die Bereitschaft zur Konkurrenz, Andere zu übertrumpfen, der Hang zu Mehr, Größer, Schneller tief in der biologischen Grundausstattung des Menschen verankert. Um kein einseitiges Bild zu zeichnen, ist hinzuzufügen, dass im (angeborenen) Verhalten des Menschen auch die Bereitschaft zu Kooperation, Fürsorge und Solidarität angelegt ist. Die biologische Sonderstellung verleitet (insbesondere den Abendländer) zu der Ansicht, der Mensch stehe außerhalb der Natur, die nur zur Befriedigung seiner Ansprüche vorhanden sei.

## **Wie naturverbunden sind Naturvölker?<sup>7</sup>**

Die bekannte Rede des Indianerhäuptlings Seattle an den Präsidenten der USA 1855 (siehe Kasten) in der eine tiefe, ökologische Ethik zum Ausdruck kommt, legt zunächst die Vermutung nahe, dass die frühen Steinzeitjäger generell ähnlich naturverbunden waren, wie der Stamm der Duwamish, dem Chief Seattle angehörte. Doch spricht mehr dafür, dass die ursprüngliche Grundhaltung des Menschen gegenüber der Natur eher die eines „Freibeuters“ war. Das legen Erfahrungen nahe, die zeigen, dass viele Naturvölker ihren Lebensraum zerstören, sobald sie in den Besitz moderner Geräte gelangen. Die Inuit Grönlands haben mit Motorschlitten und modernen Gewehren ausgerüstet in kurzer Zeit aus reiner Schießlust riesige Kolonien von Seevögeln aber auch Walrossen schon beinahe ausgelöscht. Ohne moderne Technik war es einfach zu mühsam, mehr als das Lebensnotwendige zu erbeuten. Es ist daher naiv, von vornherein zu glauben, indigene Völker seien ein Garant für respektvollen Umgang mit der Natur, etwa in großen Nationalparks. Eine ökologische Ethik, wie sie in der Rede Seattles zum Ausdruck kommt, ist als hoch stehende kulturell-geistige Entwicklungsstufe anzusehen, der Vorbildcharakter zukommt.

## **Vom Jäger und Sammler zur Industriegesellschaft**

Nomadische Jäger und Sammler entnehmen ihrem Lebensraum zur Nahrungsgewinnung nur einen winzigen Anteil des Zuwachses der gesamten Biomasse und benötigen daher große Flächen bei

---

<sup>6</sup> Riedl Rupert: Österreichischer Zoologe 1925-2005

<sup>7</sup> siehe auch A. Gingrich „Vom Verhältnis zur Natur bei anderen Kulturen“ in diesem Heft.

entsprechend niedriger Bevölkerungsdichte. Sie lebten lange Zeiträume im Einklang mit der Natur. In den letzten Jahrzehntausenden, als die Steinzeitjäger begannen, neue Lebensräume außerhalb Afrikas zu besiedeln, nahm auch die Auswirkung auf die Artenvielfalt zu. Dort, wo der Mensch auf Großtiere traf, die ihn nicht instinktiv als Bedrohung empfanden und daher leicht zu erbeuten waren, kam es zu deren Ausrottung. Besonders auf Inseln mit vielen endemischen Arten war dies der Fall. Höhere Bevölkerungsdichte und Dezimierung der Wildbestände erzwang vor rund 10.000 Jahren in verschiedenen Regionen der Alten und Neuen Welt den Übergang zu Landwirtschaft und Viehhaltung, die viel mehr Mühe und Aufwand erfordern, als das einst gute Leben, das freie Jäger und Sammler über lange Zeiten in günstigen Lebensräumen führen konnten (Harris 1995). Das Prinzip der Landwirtschaft besteht darin, ursprünglich artenreiche Ökosysteme in einfache Gemeinschaften aus Nutzpflanzen überzuführen. Agrarische Gesellschaften nutzen rund ein Fünftel der pflanzlichen Nettoprimärproduktion (NPP) im Vergleich zu Jägern und Sammlern, die nur ein Hunderttausendstel bis ein Zehntausendstel der NPP beanspruchen.

Dieser Prozess vollzog sich zumeist auf Kosten des Waldes. Der einst fruchtbare Waldboden wurde früher oder später – je nach Art der Bewirtschaftung – übernutzt und ging verloren. Exzessive Holznutzung als Bau- und Brennmaterial und Rodungen zur Gewinnung von Ackerland und Viehweiden führten in weiten Teilen der Welt zu großflächiger Entwaldung. Der Mittelmeerraum und die sprichwörtliche Verkarstung bieten gute Beispiele.

## **Natur- und Kulturlandschaft**

Die Definition von Naturlandschaft (Wildnis) scheint leicht zu sein: Landschaft, ohne merkliche anthropogene Einflüsse. Doch ergeben sich bei strenger Auslegung Schwierigkeiten.<sup>8</sup>

Der Naturschutz wird des Öfteren mit dem Argument konfrontiert, es gäbe – etwa in Mitteleuropa – überhaupt keine Naturlandschaft mehr. Da anthropogene Einflüsse weltweit nicht zu übersehen sind, ist diese Auffassung zwar im Prinzip richtig, aber eher ein Gemeinplatz. Zweckpessimismus dieser Art dient häufig dazu, Naturschutzbestrebungen zu schwächen. So wurde in der Diskussion um das Kraftwerksprojekt Hainburg den Naturschützern bisweilen entgegengehalten, die Auwälder an der Donau seien keine Naturlandschaft, da sie von der Donau-Regulierung stark beeinflusst worden und z.T. überhaupt erst danach entstanden seien. Eine großräumige Klassifizierung wird dies zwar bestätigen, weil Wasserbau-Maßnahmen und gravierende forstliche Eingriffe in den Donauauen östlich von Wien unübersehbar sind und es daher falsch wäre zu behaupten, die Auen des Nationalparks seien ein Urwald, bzw. zur Gänze eine Naturlandschaft, bei kleinräumiger Betrachtung hingegen ist es durchaus gerechtfertigt, von Urwaldcharakter zu sprechen. Es gibt zahlreiche Beispiele von Sukzessionen, etwa nach der Regulierung entstandene Inseln, die völlig unbeeinflusst vom Menschen entstanden und daher – obwohl erst jung – als kleinräumige Beispiele urwüchsigen Auwalds anzusehen sind.

Man kann demnach Ökosysteme an Hand der menschenverursachten Veränderungen bewerten oder – und das erscheint aus der Sicht des Naturschutzes sinnvoller – nach den noch vorhandenen Naturelementen bzw. zeitlichen Systemabläufen (Sukzessionen), die trotz (oder vielleicht auch wegen) der anthropogenen Einflüsse erhalten geblieben sind. Dabei ist der verwendete Raster entscheidend. Als Extrembeispiel kann selbst die Spontanvegetation zwischen Pflastersteinen als Naturelement gesehen und positiv bewertet werden.

Bisweilen stellen Naturschützer wegen auffällender anthropogener Eingriffe die Schutzwürdigkeit eines Gebietes in Abrede. In solchen Fällen ist meist die Sorge bestimmend, die Zuerkennung der Schutzwürdigkeit würde jenen Interessengruppen Argumente liefern, die in geschützten Gebieten ähnliche Eingriffe durchsetzen wollen. Die Frage, die sich aus solchen Auffassungen ergibt, kann überspitzt folgendermaßen formuliert werden: Soll Naturschutz betrieben werden, um die

---

<sup>8</sup> Siehe auch T. Kaissl „Messbarkeit von Wildnis“ in diesem Heft.

Lebensformen zu schützen, die in den Listen gefährdeter Arten verzeichnet sind, oder hat er die Aufgabe, zu verhindern, dass weitere Arten in diese Listen aufgenommen werden müssen? Oder einfacher ausgedrückt: Wie schutzwürdig sind „gewöhnliche“ Ökosysteme?

Unter Kulturlandschaft ist eine unter dem kontinuierlichen Nutzungs- und Pflegeeinfluss des Menschen entstandene Landschaft zu verstehen, die einen neuen Gleichgewichtszustand erreicht hat. „Raubbau“ schafft keine Kulturlandschaft. Genauso, wie es sinnvoll ist, zwischen Kultur und Zivilisation zu unterscheiden,<sup>9</sup> sollte man auch zwischen Kultur- und Zivilisationslandschaften differenzieren.

Bis in die jüngste Vergangenheit waren Gesellschaften von ihrer ökoproduktiven Fläche so abhängig, dass zu hohe Bevölkerungsdichten zur Abwanderung zwangen. Erst mit dem Beginn des Erdölzeitalters wurden Produktionssteigerung und Ferntransporte von Lebensmitteln so billig, dass lokal hohe Menshendichten möglich wurden. Das gilt auch für Städte, die früher versorgungsbedingte Wachstumsgrenzen hatten. Es ist zu erwarten, dass mit dem Ende der Verfügbarkeit reichlicher – und damit billiger – fossiler Energieträger die Ballungsräume in eine Versorgungskrise geraten werden. Das Solarzeitalter wird einen Trend zur Dezentralisierung mit sich bringen, einen Strukturwandel, der sich auch tiefgreifend auf den Naturschutz auswirken wird. Große Bevölkerungszahlen werden als ein schwer zu bewältigendes Problem und nicht als erstrebenswertes Ziel offenkundig werden.

## **Naturschutz – Lebensschutz**

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden sowohl in Deutschland als auch in Österreich die ersten Naturschutzorganisationen gegründet, die eine umfassende Kritik an der technisch-zivilisatorischen Entwicklung und der ihr zugrunde liegenden Werthaltung leisten.<sup>10</sup> Hubert Weinzierl (1993) weist in seiner Geschichte der Naturschutzbewegung darauf hin, dass der Begriff Naturschutz viel älter ist, als man gemeinhin annimmt. Er wurde bereits vor mehr als 180 Jahren von einem der letzten Gesamtkenner der Menschheit, von Alexander von Humboldt,<sup>11</sup> als eine neue Disziplin gefordert, die die Einzelwissenschaften integriert und somit weit über sie hinausgeht. Das zeigt, dass es sich bei ökologisch verstandenem Naturschutz von Anbeginn um einen umfassenden Lebensschutz handelt und dass Naturschutz als Denkweise im Sinne der ganzheitlichen Philosophie Humboldts als „*Einheit der Natur*“ zu verstehen und zu leben ist.

Bereits im Jahre 1853 forderte der Naturphilosoph Wilhelm Heinrich Riehl<sup>12</sup> eine Änderung des Rechtsverständnisses gegenüber der Natur: „*Jahrhundertlang war es eine Sache des Fortschritts, das Recht des Feldes einseitig zu vertreten; jetzt ist es dagegen auch eine Sache des Fortschritts, das Recht der Wildnis zu vertreten neben dem Recht des Ackerlandes; die Wildnis ist die notwendige Ergänzung zur Kultur.*“<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Kultur kommt vom lateinischen colere = pflegen, Feld bestellen, bewohnen, verehren. „*Kultur ist die Art, die Welt zu erleben. Kultur heißt Streben nach Hinaufentwicklung, heißt Steigerung aller geistigen Fähigkeiten, ist edelster Kult an der Seele, ist Dienst an dem Gott in uns. Zivilisation dagegen ist Streben nach Beherrschung der Umwelt ohne Rücksicht darauf, ob dies geistige Förderung bedeutet oder nicht. Mikroskop und Röntgenapparat zählen ebenso dazu wie Höllenmaschinen und Giftgas. Zivilisation ist Zweckmäßigkeit.*“ (Demoll 1954, S. 13).

<sup>10</sup> Siehe H. Weisz, H. Payer „Naturschutzziele im Wandel der Zeiten: Historische Entwicklung des Naturschutz“ in diesem Heft.

<sup>11</sup> Humboldt Friedrich Heinrich Alexander, Freiherr von: deutscher Naturforscher und Entdecker, 1769-1859 ([http://de.wikipedia.org/wiki/Alexander\\_von\\_Humboldt](http://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_von_Humboldt)[06.10.2005])

<sup>12</sup> Riehl Wilhelm Heinrich: deutscher Journalist, Novellist und Kulturhistoriker, 1823-1897 ([http://lexikon.freenet.de/Wilhelm\\_Heinrich\\_Riehl](http://lexikon.freenet.de/Wilhelm_Heinrich_Riehl)[06.10.2005])

<sup>13</sup> Zit. nach Weinzierl 1993

In seiner berühmten Rede: „Mensch und Erde“ führte Ludwig Klages<sup>14</sup> 1913 aus: „Eine Verwüstungssorgie ohnegleichen hat die Menschheit ergriffen, die Zivilisation trägt die Züge entfesselter Mordsucht, und die Fülle der Erde verdorrt vor ihrem giftigen Anhauch. (...) Wir täuschten uns nicht, als wir den ‚Fortschritt‘ leerer Machtgelüste verdächtig fanden, und wir sehen, dass Methode im Wahnwitz der Zerstörung steckt. Unter den Vorwänden von ‚Nutzen‘, ‚wirtschaftlicher Entwicklung‘, ‚Kultur‘ geht er in Wahrheit auf Vernichtung des Lebens aus. Er trifft es in allen seinen Erscheinungsformen, rodet Wälder, streicht die Tiergeschlechter, löscht die ursprünglichen Völker aus, überklebt und verunstaltet mit dem Firnis der Gewerblichkeit die Landschaft und entwürdigt, was er von Lebewesen noch überlässt, gleich dem „Schlachtvieh“, zur bloßen Ware, zum vogelfreien Gegenstand eines schrankenlosen Beutehungers. In seinem Dienste aber steht die gesamte Technik und in deren Dienste wieder die weitaus größte Domäne der Wissenschaft. (...) Wie ein fressendes Feuer fegt der Fortschritt über die Erde hin, und wo er die Stätte einmal gründlich kahl gebrannt, da gedeiht nichts mehr, solange es noch Menschen gibt! Vertilgte Tier- und Pflanzenarten erneuern sich nicht, die heimliche Herzenswärme der Menschheit ist aufgetrunken, verschüttet der innere Born, der Liederblüten und heilige Feste nährte.“ (Klages 1956, S. 8 f.)

Die beiden Weltkriege und die Wiederaufbauphase danach haben die Thematik des Naturschutzes aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt und erst mit den unübersehbaren globalen Umweltfragen kam die Grundsatzdiskussion wieder in Gang.

### **Nachhaltigkeit ein zukunftsfähiges Konzept?**

Die Industrie- und Massengesellschaft heutigen Zuschnitts mit ihren Wachstumszwängen ist nicht zukunftsfähig. Das Konzept von sustainable development oder Nachhaltigkeit orientiert sich definitionsgemäß an den Bedürfnissen des Menschen. Es ist aus umweltethischer Sicht ein anthropozentrisches Konzept, das zu kurz greift, um sein eigenes Ziel zu erreichen.

Nützlichkeitsabwägungen reichen nicht, das Netz des Lebendigen zu bewahren, auf das menschliches Leben in alle Zukunft angewiesen ist. Unser Systemwissen reicht nicht aus, zu ermessen, was „nützlich“ ist. Die Ansprüche des Menschen werden immer vorrangig berücksichtigt. „Wo steht geschrieben, dass im Rhein Fische schwimmen müssen?“ bemerkte angesichts von Fischsterben einst ein deutscher Nachkriegspolitiker. Der Herausgeber einer renommierten Wissenschaftszeitschrift verriet die gleiche Einstellung als er sagte: „We are interested in mankind, not in fishkind!“<sup>15</sup> Das kann nicht lange gut gehen. „Der Mensch zerstört, wenn er die Natur zerstört, seine eigene Existenzgrundlage. Insofern geht es, wenn es um die Natur geht, stets um den Menschen. Dennoch, oder besser eben deshalb, ist es notwendig, die anthropozentrische Perspektive heute zu verlassen. Denn solange der Mensch die Natur ausschließlich funktional auf seine Bedürfnisse hin interpretiert und seinen Schutz der Natur an diesem Gesichtspunkt ausrichtet, wird er sukzessive in der Zerstörung fortfahren. Er wird das Problem ständig als ein Problem der Güterabwägung behandeln und jeweils von der Natur nur das übrig lassen, was bei einer solchen Abwägung im Augenblick noch ungeschoren davonkommt. Bei einer solchen Güterabwägung im Detail wird der Anteil der Natur ständig verkürzt... Nur wenn der Mensch heute die anthropozentrische Perspektive überschreitet und den Reichtum des Lebendigen als einen Wert an sich zu respektieren lernt, nur in einem wie immer begründeten religiösen Verhältnis zur Natur wird er imstande sein, auf lange Sicht die Basis für eine menschenwürdige Existenz des Menschen zu sichern. Der anthropozentrische Funktionalismus zerstört am Ende den Menschen selbst.“ (Spaemann 1979, S.490-491).

---

<sup>14</sup> Klages Ludwig: deutscher Schriftsteller, Philosoph und Psychologe, 1872-1956. (R. Farkas „Boden in der modernen Literatur – Beispiele und Tendenzen“ in Wissenschaft & Umwelt INTERDISZIPLINÄR Nr.8 Boden-Markierungen)

<sup>15</sup> Uns ist die Menschheit wichtig, nicht die Fischheit

## Naturschutz – lokal und global

Grundvoraussetzung eines aussichtsreichen Naturschutzes ist eine mitgeschöpfliche Ethik, wie sie von Albert Schweitzer<sup>16</sup> gefordert und gelebt wurde. Eine Grundhaltung, die allem Leben, auch dem von Tieren und Pflanzen Ehrfurcht entgegenbringt, bildet auch die verlässliche Basis einer humanen Gesinnung. Die Einsicht: „*Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will*“ (Schweitzer 1991, S. 21) war der Ausgangspunkt der Schweitzerischen Ethik. Leben und leben lassen, oder leben und anderes Leben respektieren und fördern, ist die Essenz. Voraussetzung dieser Einstellung ist ein interessiertes, liebevolles Verhältnis zu den Mitgeschöpfen, das leider nicht bei allen Menschen besteht. Häufig finden wir ein tief sitzendes Unbehagen gegenüber „Wildnis“ jedweder Art, was beispielsweise im Schrebergarten als Perfektionismus zum Ausdruck kommt: Recht auf Leben und Überleben haben nur die bewusst gesetzten Pflanzen. Schon dem unschuldigen Gänseblümchen im Einheitsrasen wird der „chemische Krieg“ erklärt. Alles muss „ordentlich“ aussehen, wie geplant. Demgegenüber schwärmte Konrad Lorenz<sup>17</sup> (im persönlichen Gespräch) gelegentlich von einem „*Verein zur Herstellung und Aufrechterhaltung halbwilder Zustände*“.

Wir brauchen in unserer Kultur- und Zivilisationslandschaft mehr Platz für unreglementiertes Leben. Schutzgebiete sind sehr wichtig, sie müssen aber so wirksam wie möglich durch „halbwilde“ Zonen vernetzt werden. Naturschutz darf nicht nur in Naturschutzgebieten stattfinden! Naturschutz beginnt vor der Haustür, muss aber die globale Dimension im Auge haben. Dies allein schon deshalb, weil wir mit unserem Konsum weltweit Lebensräume beeinträchtigen. Soja etwa aus Brasilien, Kaffee aus Zentralamerika oder Afrika beanspruchen Flächen, auf denen artenreiche tropische Ökosysteme existieren könnten. Daher haben wir auch die Verpflichtung, Beiträge zu deren Bewahrung zu leisten, wie es z.B. der Verein *Regenwald der Österreicher* erfolgreich in Costa Rica tut.<sup>18</sup> Von allgemeinem Interesse sind Strategien wie das Communal Areas Management Programme for Indigenous Resources (CAMPFIRE) Konzept in Zimbabwe, das Naturschutz mit lokaler Autonomie und nachhaltigem Wirtschaften verbindet. Seit dort lokale Gemeinden die natürlichen Ressourcen selbst verwalten und den ökonomischen Nutzen daraus ziehen – beispielsweise durch sanften Tourismus oder kontrollierte Jagd – hat Wilderei aufgehört und manche unrentable Rinderfarm wurde aufgegeben und wiederum der natürlichen Sukzession überlassen. Unter diesen Umständen ergibt eine nachhaltige Bewirtschaftung von naturnahen Gebieten auch ökonomisch einen höheren Ertrag.

Bei aller Skepsis gegenüber Großprojekten ist doch eines zu fordern: Großflächige Wiederbewaldung (nicht Aufforstung) als vordringliche Menschheitsaufgabe. Die enormen erforderlichen Mitteln könnten zum Wohle der belebten Welt und des Menschen aus den Militäretats genommen werden.

Es geht nicht nur um die Einsicht, dass das Schicksal des Menschen mit dem der Biosphäre untrennbar verbunden ist, sondern und vor allem um eine tiefe Gesinnungsänderung:

*„Jetzt erst beginnt der Mensch zu entdecken, dass sein Gebaren und Tun gegenüber der Natur falsch, zum Teil unverantwortlich war. Wenn der Mensch aber nun zu vernünftigeren Maßnahmen zu kommen sucht, nur, weil er erkannt hat, dass auf lange Sicht die Natur mächtiger ist als er, wenn nur die Angst vor der Rache der Natur ihn leitet, so kann uns dies nicht mit Zuversicht erfüllen. Ausschlaggebend ist, dass er einsieht, dass seine Gesinnung sich ändern muss, so dass nicht mehr Herrscher- und Besitzwille bei den Planungen führend sein dürfen, sondern ein Respektieren der*

---

<sup>16</sup> Schweitzer Albert: elsässischer evangelischer Theologe, Philosoph und Arzt, 1875-1965 ([http://de.wikipedia.org/wiki/Albert\\_Schweitzer](http://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Schweitzer)[06.10.2005])

<sup>17</sup> Lorenz Konrad: Österreichischer Verhaltensforscher, 1903 - 1989

<sup>18</sup> Siehe W. Huber, A. Weissenhofer, „Der Regenwald der Österreicher – ein österreichisches Modell in Costa Rica“ in diesem Heft.

*Eigengesetzlichkeit der Natur, ein Hinhorchen, um zu erkennen, wie man ihre Harmonie fördert statt zerstört, mit einem Wort: Retten kann uns nur die Erfüllung der Menschen mit Ehrfurcht vor der göttlichen Natur.* "(Demoll 1954, S. 28-29<sup>19</sup>).

## **Literatur- und Quellenhinweise**

**Carson, R. (1968):** Der stumme Frühling. Deutscher Taschenbuchverlag, München

**Demoll, R. (1954):** Ketten für Prometheus - Gegen die Natur oder mit ihr. Bruckmann, München

**Frankl, V.E. (1975):** Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Zur Rehumanisierung der Psychotherapie. 4.Aufl. Herder, Freiburg

**Haeckel, E. (1866):** Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen. Berlin

**Harris, M. (1995):** Kannibalen und Könige. Die Wachstumsgrenzen der Hochkulturen. Deutscher Taschenbuchverlag, München

**Klages, L. (1956):** Mensch und Erde. Zehn Abhandlungen. Kröner Verlag, Stuttgart

**Schaller, F. (1992):** Der Mensch als Naturkatastrophe betrachtet. Vortrag am 30. Juni 1992 im Rahmen der 25-Jahr-Feier der Universität Ulm

**Schweitzer, A. (1991):** Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. C.H. Beck, München

**Spaemann, R. (1979):** Technische Eingriffe in die Natur als Problem der politischen Ethik. Scheidewege 9/4, S. 476-497

**Thienemann, A., (1956):** Leben und Umwelt. Vom Gesamthaushalt der Natur. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg

**Wagner, F. (1964):** Die Wissenschaft und die gefährdete Welt. Eine Wissenschaftssoziologie der Atomphysik. Beck, München

**Weinzierl, H. (1993):** Das grüne Gewissen. Selbstverständnis und Strategien des Naturschutzes. Weibrecht Verl., Stuttgart, Wien

Peter Weish, Jg. 1936, Studium der Biologie in Wien, Lehraufträge für Humanökologie und Umweltethik an der Universität für Bodenkultur; Präsident des Forum Wissenschaft & Umwelt.  
E-mail: peter.weish@univie.ac.at

---

<sup>19</sup> Demoll Reinhard: Deutscher Zoologe, 1882-1960